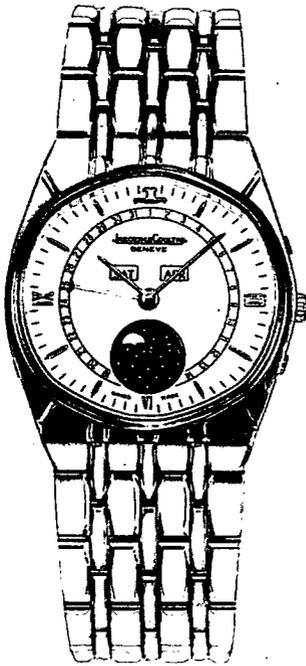


VON DIESER ALBATROS II VON
 JAEGER-LECOULTRE KANN
 MAN JETZT AUCH NOCH
 MONDSÜCHTIG WERDEN.



SEIT JEHER SCHLÄGT DAS HERZ DES WAHREN UHRENKENNERS BEIM ANBLICK EINER ALBATROS II SCHNELLER. MIT IHREM TYPISCH SECHSECKIGEN ZIFFERBLATT, DEM FLACHEN PROFIL UND DEM GESCHMEIDIGEN, ERGONOMISCHEN ARMBAND AUS DEN VIELEN KLEINEN GLIEDERN GEHÖRT SIE SICHER ZU DEN ELEGANTESTEN ERSCHEINUNGEN UNTER DEN ARMBANDUHREN, DIE JEDEN SPORT MITMACHEN UND WASSERDICHT BIS 100 METER SIND.

JETZT, MIT MONDPHASENANZEIGE UND IN BICOLOR ODER 18 KT. GOLD, BRAUCHT ES EINEN NOCH STÄRKEREN CHARAKTER. DIESER UHR NICHT ZU VERFALLEN. WEITERE INFORMATIONEN ERHALTEN SIE IN DEUTSCHLAND BEI JAEGER-LECOULTRE DEUTSCHLAND GMBH, ADOLF-RICHTER-STR. 13, 7530 PFORZHEIM. TEL. 07231-40595.

IN ÖSTERREICH BEI FIRMA FRITZ LEITINGER, BODENLEHNSTR. 4-10, A-5500 BISCHOFSHOFEN. TEL. 064/62 25 02.


 JAEGER-LECOULTRE
 GENÈVE

REGISTER

GESTORBEN

Hermann von Siemens, 101. Der Enkel des Konzerngründers Werner von Siemens und des deutschen Physikers Hermann von Helmholtz wurde in Berlin geboren, als dort gerade die erste elektrische Straßenbahn und die erste elektrische Straßenbeleuchtung in Betrieb gingen. Der promovierte Chemiker und Physiker verkörperte wie kein anderer die ungetrübte Lust an der naturwissenschaftlichen Expansion im 20. Jahrhundert. Als Abteilungschef im Familienkonzern bescherte er der Welt Kraftwerke, elektrische Lokomotiven und Fernschreiber. Im Kriegsjahr 1941 übergab ihm sein kränkelder Onkel Carl Friedrich von Siemens die Konzernkontrolle. Der sonst mehr an Technik als an Administration interessierte Aufsichtsratsvorsitzende bewies bei Kriegsende eine gute Witterung, als er rechtzeitig vor dem Einmarsch der Russen die Verlagerung der Konzernzentrale von Berlin in den Süden einleitete. Binnen weniger Jahre war der Eindringling mit mehr als 160 000 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von rund drei Milliarden Mark der größte Arbeitgeber der Isar-Metropole. Hermann von Siemens starb am Montag letzter Woche in München.

Jacqueline Picasso, 60. Ihr gelang, was die vielen Frauen Picassos immer gewünscht hatten: das Malergenie ganz und gar für sich zu haben. Der willig bezahlte Preis war die diskrete Hin- und Selbstaufgabe von Jacqueline Roque, wie die damalige Aushilfsverkäuferin hieß, als der Künstler sie 1953 in einem Töpferladen kennenlernte – er bereits ein älterer Herr von 72, sie gerade 27 Jahre alt. Die Geliebte wurde zunächst Modell. Berühmte Porträts entstanden: „Bildnis Madam Z.“, „Jacqueline im Schaukelstuhl“ (Photo), Jacqueline mal klassisch, mal kubistisch, mal traurig, mal fröhlich, oft mit schwarzen, besessen-stechenden Augen, wie sie der Maler, nicht aber das Modell besaß. 1961 heiratete er die 35jährige. Sie wurde der stillergebene Hausgeist der Picasso-Villa in Mougins, der Zerberus für ungebetene Besucher, Geschäftemacher und Bittsteller, die abweisende Gastgeberin für immer weniger Freunde und Vertraute, die Marschallin eines byzantinistischen Picasso-Kults innerhalb der häuslichen Mauern, hinter hohem Elektrozaun. Seit dem Tod von „Monseigneur“, von „le roi d'Espagne“, so die Lieblingsanreden der Beschützerin für den Egomane, lebte sie vereinsamt in der Villa „Notre-Dame-de-Vie“ hoch über Cannes, inmitten eines enormen Kunst-Fundus, der Picasso-Adoration hingegeben. Jahrelange juristische Auseinandersetzungen um das Erbe gingen glimpflich ab. Als



eine der Hauptberechtigten erhielt Jacqueline Picasso ein Viertel des ungeheuren Picasso-Nachlasses, rund 125 Millionen Mark. Ihr wohl größtes Verdienst erwarb sich die Künstlerwitwe mit der energisch betriebenen Errichtung eines Picasso-Museums, das 1985 in Paris eröffnet wurde. Jacqueline Picasso erschloß sich letzten Mittwoch in Mougins.

Georges Dumézil, 88. Sein langes Gelehrtenleben widmete er der Erforschung von Mythen, jenen frühen, häufig poetisch-erzählerischen Antworten auf die Menschheitsfragen: Woher kommen, wohin gehen die Menschen; wie kam das Gute, wie das Böse in die Welt; welche ist die beste aller Gesellschaftsordnungen? In Paris geboren, wurde der Professor für indo-europäische Zivilisationen mit 80 Jahren für seine Forschungsleistung zum Mitglied der Académie Française gewählt und zog damit ein in den französischen Olymp der „Unsterblichen“. Mit dem Mythos von der Unsterblichkeit hatte auch seine Gelehrtenkarriere begonnen, als er, 26jährig, sein erstes Buch veröffentlichte: „Le Festin d'Immortalité“. Eine seiner berühmtesten Thesen lautete: Römer, Germanen und Arier, die Indo-Europäer, hätten denselben mythischen Traum von der idealen Gesellschaft geträumt: eine straffe Hierarchie mit Königen und Priestern an der Spitze, ganz unten die Bauern und Tagelöhner. Solche Thesen fanden Anklang oft weniger in der Fachwelt als, zu seinem Leidwesen, bei der französischen Neuen Rechten. Georges Dumézil starb vorvergangenen Samstag in Paris.